№ 120. Der 1842.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 7. Oktober.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

In Nicosia, in Famagusta, an allen Orten der Insel herrschte Freude über die vom Himmel selbst abgewendete Gefahr, nur in dem Hause des edlen de Roccas schlich ein finster Geist umher. Sobald Agostino gewiß war, daß er Violanta's Gunst noch in eben so hohem, ja, in vielleicht noch höherem Grade, als früher, besaß, kam er von Neuem auf den Gedanken, der Schwiegersohn Ricardo's zu werden. Und jetzt waren die Aussichten zur Erfüllung dieser Hoffnung weit günstiger, die Erreichung des Zweckes weit wahrscheinlicher als ehemals; denn der gefährliche Nebenbuhler, an dem das Herz der Jungfrau mit unerschütterlicher Liebe und Treue gehangen hatte, war ja vom Schicksal selbst aus dem Wege geräumt worden. Nun konnte, wenn nur noch der Vater gewonnen wurde, Arnolde der Werbung keinen gültigen Einwand mehr entgegen setzen. Alle Mittel der Ueberredungsgabe wandte Violanta an, um ihren Gemahl den Wünschen des Neffen geneigt zu machen, und ließ keine Gelegenheit ungenützt vorbeigehen, ohne ihn auf des Jünglings gebesserten Lebenswandel und auf seine glänzenden Talente aufmerksam zu machen. Agostino benahm sich auch in der That so behutsam, daß sein Betragen durchaus keinen Tadel verdiente, und Ricardo gewann nach und nach die Ueberzeugung, daß der ehemals Verirrte in der Schule des Unglücks sich von den Schlacken des Lasters gereinigt habe, und jetzt auf die Bahn der Tugend zurückgekehrt sei. Nun fanden auch Violanta's Fürbitten um die Hand der Tochter für Agostino allmälig Eingang. »Wenn mein Kind den Jüngling liebgewinnen kann,« äußerte Roccas, als einst seine Gemahlin ihn um die väterliche Zusagung bestürmte, »so will ich gegen die Verbindung nichts einwenden. Dein Neffe suchte der Jungfrau Herz sich geneigt zu machen und ist ihm dies gelungen, dann mögen die Liebenden vor mich treten, mein Segen wird ihnen nicht fehlen. Wenn aber Arnolde sich gegen eine solche Wahl sträubt —«

Dann werden — fiel Violanta ein — väterliche Ermahnungen, und wenn es sein muß, ernste Zurechtweisungen die Eigensinnige zur Vernunft bringen. Doch sie wird gewiß als eine folgsame Tochter sogleich gehorchen!

»Es sei fern von mir,« erwiederte Roccas mißbilligend, »durch Ueberredung oder gar durch Zwang die Jungfrau zu einem Schritte zu bestimmen, der ihrem Gefühl widerstrebt. Frei muß in dieser Hinsicht Arnoldens Wille sein, die väterliche Gewalt soll ihm keine Fesseln anlegen.«

Obgleich Violanta mit dem Ausgange dieses Gespräches nicht völlig zufrieden war, so glaubte sie doch schon viel gewonnen zu haben. Sie theilte den Inhalt desselben ihrem Neffen mit, und dieser war eitel genug, zu hoffen, daß Arnolde jetzt seinen Wünschen keinen Widerstand mehr entgegensetzen werde. Er beschloß, je eher, je lieber, den Sturm auf das Herz der Jungfrau zu wagen. Die Gelegenheit, mit ihr allein zu sein, fand sich bald. Vor einem der Thore Nicosia's lag in der Nähe eines Pistazien-Haines am Ende der Vorstadt, ganz abgesondert von den übrigen Gebäuden, ein freundliches Häuschen, welches von einer bejahrten Frau, Namens Benigna, bewohnt wurde. Diese Frau war einst Arnoldens Amme gewesen, und genoß, da sie schwach und kränklich geworden war, von dem Gubernator ein auskömmliches Jahrgehalt. Zu ihr pflegte Arnolde wenigstens einmal in der Woche zu lustwandeln, denn die Pflegerin des zarten Kindes war späterhin die mütterliche Freundin, Rathgeberin, und oftmals die theilnehmende Trösterin der herangeblühten Jungfrau geworden.

Da im väterlichen Hause Arnolde sich sehr eingezogen hielt, und beinahe den ganzen Tag über ihre Zimmer nicht verließ, so nahm sich Agostino vor, sie auf einem jener Spatziergänge mit seinem Antrage zu überraschen. Und als nun die Tochter Ricardo's schon am nächsten Abende zu ihrer alten Freundin ging, da begab auch, sobald er dies erfahren, der Jüngling sich auf den Weg nach dem Wiesenthale, an dessen Eingange die Wohnung der Amme sich befand. In dem Pistazien-Wäldchen lauschte er, bis Arnolde Benigna's Haus verließ. Dann schlich er hervor, und trat, wie zufällig ihr begegnend, vor sie hin. Sie erwiederte freundlich seinen Gruß und konnte die mit Artigkeit und Bescheidenheit an sie gerichtete Bitte, heut ihr Begleiter sein zu dürfen, ihm nicht verweigern. Gewandt in Rede und Betragen, konnte es ihm keine Mühe kosten, das Gespräch sehr bald auf den Punkt zu lenken, den er absichtlich zu berühren wünschte. Arnolde blieb stehen und sah ihn befremdet an.

»Hat mein Antrag Euch überrascht, schöne Base?« fragte Agostino. »Das sollte ich kaum glauben. Aber doch muß es also sein, denn deutlich lese ich den Ausdruck des Erstaunens in Euren Mienen.«

Ihr irret nicht, erwiderte Arnolde, und mit Recht muß ich mich wundern, daß Ihr eine Bewerbung wiederholen könnet, deren Fruchtlosigkeit Euch doch bei dem ersten Gedanken schon hätte in die Augen fallen müssen. Oder wäre Euer Gedächtniß so kurz, daß ein Zeitraum von ein paar Jahren im Stande gewesen sein sollte, Auftritte und Begebenheiten daraus zu verwischen, die mir noch in späten Tagen erinnerlich sein werden.

»Ich hoffte, meine edle Base würde schonender sein, und mich nicht an Dinge mahnen, die ohnehin mit Reue und Betrübniß mich erfüllen, für die mir aber von der Großmuth Eures gütigen Vaters Verzeihung geworden ist.« So sagte Agostino mit etwas gepreßter Stimme und senkte seinen Blick zur Erde.

Ich wollte Euch nicht kränken, entgegnete die Jungfrau mit milderem Tone, und reichte dem Begleiter ihre Hand. Nicht, um Euch einen bittern Vorwurf zu machen, erinnerte ich Euch an die Vergangenheit, sondern um Euch eine eitle Hoffnung zu benehmen, die Ihr, um der eigenen Ruhe willen, schon im Entstehen ersticken müßt.

»Und warum sollte diese Hoffnung denn so eitel sein?« fragte Agostino. »Damals, bei meiner ersten Werbung, walteten ungünstige Gestirne über mir, die jetzt verschwunden sind. Damals stand mir ein begünstigter Nebenbuhler im

Wege. Ihr konntet mich nicht liebgewinnen, weil Euer Herz einem Jünglinge gehörte, der jetzt nicht mehr unter den Lebendigen ist. Und wäre es mir zu jener Zeit wirklich gelungen, Euren Sinn zu wenden, so würde der mir entgegenstrebende Wille Eures Vaters, der durch ein gegebenes Wort gebunden war eine Klippe für mich geworden sein, an der ich nothwendig scheitern mußte. Ja, damals war mein Wünschen thöricht — heut nicht mehr. Nur Eurer Einstimmung bedarf es, und ich bin ein sehr beneidenswerther Mensch. Der edle Roccas verweigert mir seinen Vatersegen nicht, mein gefesseltes Leben hat ihn versöhnt, und freundlich reicht er mir die Hand zu einem dauernden Glücke. Ziehet Ihr die Eure nicht zurück, Arnolde, wenn es gilt, einen Gefallenen und treuig Wiedererstandenen mit seinem Geschicke völlig zu versöhnen. Guido ist dahin, er kehrt nie wieder, laßt mich Euch seine Stelle ersetzen.«

Das könnet Ihr nicht! erwiederte Arnolde kopfschüttelnd. Ich will Euch nicht beleidigen, Euch nicht niedrig stellen durch diese Behauptung. Ich gebe Euch einen Beweis meines wiedergekehrten Vertrauens, wenn ich gerade und offen mich gegen Euch ausspreche. Wozu Euch und mich selbst täuschen? Das Glück der ersten und wahren Liebe, wenn es von der rauhen Hand des Schicksals zertrümmert wird, läßt sich nie wiedererneuern. Zu treu, zu innig hab' ich an meinem Guido gehangen, als daß ich jemals einen Andern lieben könnte. Meine Seele ist noch ganz von seinem Bilde erfüllt; wie vermöcht' ich es, mich zu einem andern Manne hinzuneigen! Darum stehet ab von Euren Wünschen, Agostino; ich will Euch eine Freundin sein, aber mehr kann ich nicht.

»Arnolde, Du bist grausam!« rief der Jüngling. »Ach, Du weißt es nicht, was es heißt, mit feuriger Sehnsucht zu lieben, und sich verschmäht zu sehen. — Nein, Mädchen, nein, ich gebe Dich nicht auf!« fuhr er dringender fort: »dem Himmel kann ich entsagen, Dir nicht mehr, seitdem aufs Neue Deiner Augen Strahl mir geleuchtet. Werde mein Weib, Du herrliche Jungfrau, ich will Dich heißer lieben, als Dein Guido Dich liebte; ich fordere jetzt nicht von Dir Erwiderung meiner Gluth, ich verlange keine Neigung für die Gegenwart, die Zukunft mag mir erst die Rosen pflücken, nach denen ich jetzt geize; ich will meinen Wünschen Schranken setzen, und geduldig harren, bist Du mich durch Gegenliebe belohnst, — doch mein Weib mußt Du werden, damit Dein Besitz mir gewiß ist, und ich nicht mit der Furcht mich quäle, Dich verlieren zu müssen, und — nein, ich ertrüge diese Hölle nicht! — Dich in den Armen eines Andern zu sehen.«

(Fortsetzung folgt.)

Die Auswanderung.

(Beschluß.)

»Nein, das ist zu viel,« rief Marie; »ich habe der Gräfin nichts erwiesen, als was jeder ihr erweisen mußte, wenn er nicht gewissenlos handeln wollte, und sie erspähete die geheimsten meiner Wünsche und macht mich zur glücklichsten auf Erden. Ich weiß nicht, wo ich Worte finden soll, ihr und dem zu danken, der meine Bemühungen so segnete! Geschwind zu meinem Vater!«

Dieser freute sich zwar nicht weniger über seiner Tochter Glück, berührte aber auch die Gefahr, die es ihr bringen könnte.

»Du bist zwar eine gute Tochter,« meinte er, »und es that mir manchmal weh, daß Du Deine Liebe der kindlichen Pflicht zum Opfer brachtest, aber der Himmel hat Dich auf einmal zu sehr mit seinen Wohlthaten überschüttet, und da diese gewissermaßen der Lohn Deiner Pflichtenerfüllung sind, so dürftest Du vielleicht künftig nur aus Eigennutz Tugend üben, oder gar stolz Dich besser wähnen, als andere. Darum höre die Warnung Deines Vaters! Genieße Dein Glück stets mit Hinsicht auf den Geber im Himmel und vergiß nicht die Worte unseres Herrn: »Wenn ihr auch Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht, wir sind unnütze Knechte und haben nichts gethan, als was wir schuldig waren.«

Auch die Dorfbewohner freuten sich, als sie von der Sache hörten. »Sie verdient es,« hieß es überall, »sie ist so brav und so gut. War sie nicht immer, hob der eine an, die freundliche Gespielin unserer Töchter und hat sie nicht diese belehrt und jene gebessert? — Ich werde es ihr nie vergessen, sagte ein Zweiter, wie sie mir die 25 Thaler brachte, als mich mein hartherziger Gläubiger aus dem Hause werfen lassen wollte. — Wie oft, rief ein Dritter, war sie während der Krankheit meiner Frau in unserem Hause, und wie manche kräftige Suppe brachte sie uns? — Was wäre aus meinen Kindern geworden sein, setzte ein Vierter hinzu, wenn sie nicht das Schulgeld für sie bezahlt und ihnen Bücher gekauft hätte?« — So wußte denn immer einer mehr Gutes von Marie zu erzählen, als der andere.

Gebauer wurde zu Mittag eingeladen und Herrmann kam auch. Frohe Gespräche und kleine Neckereien würzten das Mahl.

»Nun, ihr jungen Glücksleute,« sprach Gebauer gegen das Ende der Tafel, »ehe wir aufstehen, möchte ich doch wissen, wenn die Hochzeit ist? Wahrscheinlich je eher, je lieber! Die Braut mag entscheiden!«

»Wenn ich zu bestimmen habe,« erwiderte diese, »so würde ich Herrmanns Geburtstag, den 1. August, vorschlagen.«

»Bravo!« rief Gebauer, »aber das Vierteljahr wird Ihnen noch lang werden.«

Für unsere Marie war das weniger ein langes als ein schweres Vierteljahr. Nie fühlt ein Mädchen mehr, welch' Glück es ist, eine Mutter zu haben, als wenn sie das elterliche Haus verlassen, und in ein neues, sie auf immer bindendes Verhältniß treten will. Da giebt es so Vieles zu besprechen und zu berathen, was nur mit einer Mutter besprochen und berathen werden kann. Da gingen dem guten Mädchen manchmal die Augen über, wenn sie niemand hatte, dem sie sich vertrauen, von dem sie Rath und Hülfe erwarten konnte. Doch auch diese Zeit verging und der Trauungstag war da. Einige von Mariens Freundinnen waren schon früher angekommen, ihr hülfreiche Hand zu leisten und das Haus zu ordnen. Die jungen Mädchen des Dorfes hatten die Kirche mit Kränzen geschmückt und am Trauungstage war der Weg von der Pfarre bis zum Altare mit Blumen bestreut. Gegen Mittag traten zwei von ihnen zu Marie ein und überreichten ihr im Namen ihrer Gespielinnen ein Tafelgedeck von schneeweißen Linnen.

»Nimm dies,« sprach die eine, »als ein Andenken von uns, es ist ganz unserer Hände Arbeit; Webers Christel hat es gewebt und wir haben's gesponnen, gebleicht, gesäumt und gezeichnet. Und dient es Dir einst beim traulichen Mahle im Kreise der Deinen, so vergiß der armen Freundinnen von Rosenthal nicht.«

»Womit habe ich so viel Liebe verdient?« fragte Marie, »nehmt meinen Dank und schenkt mir auch ferner Euere Freundschaft!«

Als nun Braut und Bräutigam festlich geschmückt und von den wenigen Gästen umgeben im Zimmer des sie zum Altare rufenden Glockengeläutes harrten, und der Vater im priesterlichen Ornate mit diesen Worten eintrat: »Kinder, gleich ist's Zeit! möge dieser Weg der Weg zu Euerem beiderseitigen Glücke sein!« da rollte eine Kutsche in den Pfarrhof, obgleich Niemand mehr zurück war. Eine Dame stieg aus, und ehe man ihr noch entgegen gehen konnte, öffnete sich die Thür, und die Gräfin Mackschoff trat herein. Die Ueberraschten freundlich grüßend, ging sie auf Marie zu:

»Ich freue mich, meine Theuere Zeuge dieses Tages zu sein und Sie zum Altare begleiten zu können.«

Marie hatte noch nicht Fassung genug gewonnen, ihr zu antworten. Jetzt tönte vom nahen Thurme das Glockengeläut.

»Ich sehe,« fuhr die Gräfin fort, »Sie sind im Begriffe, sich in die Kirche zu begeben, erlauben Sie, daß ich mich anschließen darf!«

»Erst sagen Sie mir, ob sie ein Mensch oder ein überirdisches Wesen sind! Ihr Erscheinen liegt außer den Grenzen der gewöhnlichen Ereignisse.«

»Ein Mensch, wie Sie,« antwortete die Gräfin, »nicht mehr und nicht weniger, und mein Erscheinen eben so natürlich wie der Sonnenschein bei heiterem Himmel. Morgen sollen Sie Alles erfahren, jetzt aber gehört Ihre Aufmerksamkeit ganz der heiligen Handlung, die Ihrer wartet und und hier versammelt hat.«

Nach der Trauung kam der Richter des Orts in stattlichem Anzuge: »Im Namen der Gemeinde,« sprach er, »soll ich dem jungen Paare Glück wünschen, und die Bursche des Dorfes erbieten sich, die Mitgabe der Braut und des Bräutigams in's

Schloß zu schaffen. Schon lange bangte uns vor dem Augenblicke, der uns unsere gute Marie entreißen würde, sie bleibt uns und soll uns um so theurer sein.«

Alle waren erfreut, daß Marie und ihr Vater solche Liebe genoß, und der Richter mußte bei der Hochzeit bleiben. Fehlte es dieser auch an köstlichen Mahlen und rauschender Musik, so fehlte es ihr doch nicht an Frohsinn und Heiterkeit. Es waren ja alle glückliche Menschen, die einen durch's Erreichthaben ihrer Wünsche, die andern durch Theilnahme und Mitfreude. Und diese allgemeine Heiterkeit war es eben, was Mariens Neugierde wegen der plötzlichen Ankunft der Gräfin stets zurückdrängte; aber am andern Morgen war es das erste, was zur Sprache kam.

»Nun so hören Sie denn,« sprach die Gräfin, »das Wunder aller Wunder!« und die Anwesenden rückten näher.« Vergangenen Winter fing ich an zu kränkeln, wahrscheinlich eine Folge der klimatischen Veränderung, und mein Arzt behauptete, nur der Gebrauch von Karlsbad könne mich gegen weitere Gefahren sichern. So unangenehm mir auch eine abermalige Seereise war, so mußte ich mich doch dazu entschließen. So in der Nähe gewesen zu sein und Sie nicht besucht zu haben, würde ein steter Vorwurf für mich gewesen sein, und um Sie zu überraschen, erfuhren Sie von alledem nichts, so sehr sich auch mein Herz dagegen sträubte. Schon Anfangs Mai in Dresden angekommen, begab ich mich zu Herrn Gebauer, die Kaufsunterhandlungen wegen Rosenthal wieder anzuknüpfen, die unsere damalige so plötzliche Verweisung aus Sachsen abgebrochen hatte. Sobald ich mit ihm einig war, mußte er abreisen, um noch zu Ihrem Geburtstage in Rosenthal anzukommen. Von ihm erfuhr ich eben auch Ihren Trauungstag, und Sie werden mir es nicht verargen, daß ich mir nach einem sechswöchentlichen Hungerleben im Bade diese Festlichkeit nicht entgehen ließ. Halten Sie mich nun noch für eine Schwarzkünstlerin?«

»Nicht dafür,« antwortete Marie, »aber für einen Engel, der überall nur Heil und Segen verbreitet.«

Am vierten Tage nach der Hochzeit reis'te die Gräfin ab. Es war ein schöner Morgen und die Sonne stand in voller Pracht am Himmel. Sie wünschte noch einmal in ihrer Lieblingslaube zu verweilen und den Kaffee dort einzunehmen. Nachdem dies geschehen war, erhob sie sich:

»Kinder, die Abschiedsstunde schlägt. Ich gehe, um nimmer wiederzukehren. Nie wird mein Fuß diese Pfade mehr betreten, nie mein Auge diese Fluren mehr schauen. Ach! wo keine Hoffnung des Wiedersehens winkt, da wird die Trennung schwer und der Schmerz greift tief! Doch eben diese Sonne, die jetzt freundlich auf die uns bergende Laube herniederlacht, ich will sie segnen, will sie drei Mal willkommen heißen, wenn sie drüben aus dem Ocean auftaucht, denn sie sah Mariens Heimath, sah ihr Glück und ihren Kummer. Der Segen des Himmels beglücke Sie alle!«

So sprach sie, küßte Marie und die Schwestern, reichte dem Vater, so wie Herrmann die Hand, und im nächsten Augenblicke rollte der Wagen auf der Straße dahin. Traurig sahen ihm die Zurückgebliebenen nach, so weit sie ihn sehen konnten. Oben auf der Anhöhe, von wo aus man das Dorf zum letzten Male übersehen kann, hielt er, — ein weißes Tuch flatterte in der Luft — noch einen Augenblick! — und er war verschwunden. Schweigend kehrte das junge Paar mit dem Vater zurück, und in der Laube angekommen, sagte Marie:

»Hier war es, wo uns die Gräfin zum letzten Male segnete, sie ist die Gründerin unseres Glücks, laß uns schwören, es nie durch unsere Schuld zu trüben! Ja, Herrmann, laß uns schwören, und, wenn Noth und Elend über uns hereinbricht, auf sie uns schauen, denn der Gott, der sie so wunderbar führte, wird auch für uns Rath und Hülfe wissen.«

In Europa ist's doch besser.

Die Beschwerden, Gefahren und Unglücksfälle, welche Reisenden in den unfruchtbaren Wüsten Arabiens zustoßen, sind von der Art, daß sie selbst die Schrecknisse der Seefahrer und Schiffbrüchigen übersteigen. Der Tod in den Fluthen des Meeres ist nur ein Moment; der langsame Tod in den Wüsten ohne Labung, in dem glühenden Sand, ist eine lange Marter, die mit jedem Augenblicke steigt.

Ein Franzose, der durch die Wüste irrte, sah einen Türken, auf dessen Gesicht sich Verzweiflung malte, von einem Hügel herabstürzen, und auf sich zukommen.

»Ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt,« schrie dieser Türke, ich habe zu einem ungeheuren Preise 200 Mädchen gekauft, sie mit gehöriger Sorgfalt erzogen, und jetzt, da sie mannbar sind, und ich sie mit Vortheil auf den Bazar (Sklavenmarkt zu Aleppo und Cairo wieder verkaufen könnte, jetzt werden sie alle vor Durst in dieser schrecklichen Wüste umkommen. — Ach, meine Verzweiflung ist noch schmerzlicher, als alles was sie erdulden. Mein ganzes Glück stirbt mit ihnen dahin. —

Der Franzose stieg schnell über den Hügel, und ein entsetzlicher Anblick bot sich seinen Augen dar. Mitten unter einem Dutzend Verschnittener, und etwa 100 Kamelen, sah er die schönsten Mädchen, 12 bis 15 Jahr alt, auf der Erde liegend, allen Qualen eines brennenden Durstes und eines unvermeidlichen Todes hingegeben.

Einige lagen schon in einer ausgehöhlten Grube, eine noch größere Anzahl lag todt zur Seite ihrer Führer, welche nicht mehr Kraft genug hatten, sie zu begraben. Man hörte von allen Seiten nichts, als Röcheln und Seufzer der Sterbenden, und Wehklagen derer, in welchen noch ein Hauch des Lebens war, und die vergebens nur um einen Tropfen Wasser baten.

Der Franzose wollte eiligst einen Schlauch öffnen, worin sich noch etwas Wasser befand, und es einem dieser unglücklichen Geschöpfe darbieten.

»Unsinniger!« schrie sein arabischer Wegweiser ihm zu: »willst Du, daß auch wir vor Durst sterben sollen?«

Zugleich schoß er daß Mädchen mit einem Pfeile nieder, und drohte den umzubringen, der es wagen würde, nur die Hand an den Schlauch zu legen.

Dieser Araber und der Franzose entfernten sich von den Gräuelscenen. Kaum hatten sie sich abgewandt, als jene Unglücklichen, die nun ihre letzte Hoffnung schwinden sahen, ein fürchterliches Geheul erhoben. Der Araber ward doch hierdurch zum Mitleid bewegt, er nahm eins der Mädchen mit, tröpfelte ihr ein wenig Wasser in den Mund, und sagte: er wolle sie seiner Frau schenken.

Das arme Geschöpf ward mehrmals ohnmächtig, als sie bei den Leichen ihrer Gefährtinnen, die noch am Wege lagen, vorüberzogen. Auch unserer Reisenden kleiner Wasservorrath erschöpfte sich bald. Sie entdeckten einen Brunnen, aber ach: das Seil am Eimer war so kurz, daß es nicht einmal das Wasser berühren konnte. Sie zerrissen ihre Mäntel, banden die Streifen an einander, und zogen endlich Wasser herauf, aber immer nur wenig auf einmal, aus Furcht, ihr schwaches Seil möchte reißen, und der Eimer ganz verloren gehen. — Nach allen diesen Aengsten und Gefahren gelangten sie endlich in bewohnte Gegenden.

Mein erst Gefühl soll'n preuß'sche Thaler sein.

(Melodie: Ich bin ein Schwimmel.)

Ich lieb das Geld, das muß ich frei Euch sagen,
Doch nicht so trivial, wie man es meint;
Ich hör' mein Herz vor Freude stärker schlagen,
Wenn mir ein Harter in die Augen scheint.
Weil ich mit meinem Leben
Dem König treu ergeben.
Mag sich die Welt mit andern Dingen freu'n,
Mein erst Gefühl soll'n preuß'sche Thaler sein.

Nicht reizt der Glanz des Silbers meine Sinne,
So kleinlich zeigt mein Geist sich wahrlich nicht;
Weiß ich doch kaum, was ich damit beginne,
Denn ans Bezahlen denk' ich ewig nicht.
Ich pfleg' zwar mir zu borgen,
Doch macht mir das nicht Sorgen;
Mag sich der Gläub'ger meines Wechsels freu'n,
Mein erst Gefühl soll'n preuß'sche Thaler sein.

Als Unterthan im preußischen Vaterlande
Geb' ich für meinen König in den Tod.
Es ist daher mein Herz durch heilige Bande
An's Geld geknüpft, ich lieb's als Patriot,
Weil ich stets in der Nähe
Des Herrschers Bildniß sehe;
Drum will ich stets der Harten mich erfreu'n
Mein erst Gefühl soll'n preuß'sche Thaler sein.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 27. Sept.: 1 unehl. T. — Den 29.: d. Schneidermstr. M. Hackauf T.

Bei St. Matthias. Den 30. Sept.: d. Südfruchthändler P. Verderber T. — Den 1. Oktober: d. Schuhmachermstr. C. Krämer T. — Den 2.: d. Unteroffiz. 10. Inst.-Reg. 1. Comp. C. Förster T. — d. Tagearbeiter F. Schupke S. — d. Tischlermstr. J. Ubrick T.

Bei St. Adalbert. Den 28. Sept.: 1 unehl. S. — Den 2. Oktober: 2 unehl. T.

Bei St. Dorothea. Den 2. Oktober: d. Goldarbeiter G. Krause T. — d. Buchhalter P. Schneider S. — d. Bedienten B. Krug T.

Bei St. Mauritius. Den 2. Oktbr.: d. Kaufmann A. Nachbar S. — d. Arbeitsmann J. Blaschke S.

Bei St. Michael. Den 30. Septbr.: d. verstorb. Zimmerges. Hanke S. — Den 2. Oktb.: d. Erbsaß u. Kräuter A. Weit S. — d. Müller A. Opitz T. — d. Mehlträger J. Funke T.

Getraut.

Bei St. Adalbert. Den 3. Oktober: d. Gastwirth Hiller mit J. Pech.

Bei St. Dorothea. Den 3. Oktbr.: d. Schneidergef. F. Gößwein mit Jgfr. R. Frensky.

Bei St. Mauritius. Den 3. Oktb.: d. Königl. O.-L.-Ger.-Assessor H. Jacobi in Grätz mit Fräul. N. Zapalowska.

Theater-Repertoir.

Freitag d. 7. Oktb.: „Der Freischütz." Romantische Oper in 4 Akten, Musik von C. M. v. Weber.

Vermischte Anzeigen.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine Wohnung von der Reuschenstraße Nr. 53 nach der Weidenstraße Nr. 33, verlegt habe, und empfehle mich zugleich, nach den neuesten Wiener und Pariser Moden auf das schnellste und billigste zu arbeiten.

W. Hanau, Herrenkleiderverfertiger.

Ganz frisch geschossenes Rothwild,

das Pfund von Rücken u. Keule 3 Sgr., das Kochfleisch à Pfd. 1½ Sgr. beim

Wildprethändler **Frühling,** Ring Nr. 26, im goldenen Becher.

Zu verkaufen

sind **Matthiasstr. Nr. 22,** 140 Scheffel Gerste und 40 Scheffel Weizen, gut gesiebtes Braumalz und 6 Centner Hopfen. Zu erfragen beim Wirth.

Alle Arten **Haarschnüre** und Haarblumen werden verfertigt: **Matthiasstraße Nr. 55,** eine Stiege hoch, hinterheraus.

Leihbibliothek und Bücher-Verloosung zu Brieg.

Des Königs Gnade hat mir die öffentliche Verloosung meiner seit 1818 zu Brieg begründeten und seitdem eine anständige selbstständige Existenz gewährenden Leihbibliothek, so wie meines Bücherlagers gestattet. Erste besteht in mehr als 9700 wohlgehaltenen Bänden aus allen Fächern der National-Literatur in einem Werthe von 10,000 Rthlr., und macht ebenso durch diesen Realwerth, wie durch die seit einer Reihe von Jahren damit verbundenen lokalen Geschäftsverhältnisse, den ansehnlichen Hauptgewinn aus. Die Nebengewinne bestehen aus Werken der berühmtesten und beliebtesten Autoren, im Werthe von 150 Rthlr., 100 Rthlr., 50 Rthlr. u. s. w. bis zu 1½ Rthlr., wie der, von den Königl. Behörden geprüfte und beglaubigte Verloosungsplan, welcher mit jedem Loose ausgegeben wird, sie näher bezeichnet, und zwar dergestalt, daß jedem der 10,000 Loose irgend ein Gewinn, wenigstens zu 1½ Rthlr. gesichert ist, im ganzen aber für 29,500 Rthlr. Bücher zur Verloosung kommen.

Der Wohllöbl. Magistrat hierselbst hat die Verwahrung der Geldbeträge für die abgesetzten Loose bis zur erfolgten Ziehung, dann die Ziehung selbst und die Bekanntmachung der Gewinne gewogentlichst übernommen und leistet somit für die Reellität des ganzen Verloosungsgeschäfts die genügendste Bürgschaft.

Das Loos kostet nur zwei Thaler, ist direkt von mir selbst, oder auch durch gefällige Vermittelung jeder Buchhandlung gegen portofreie Einsendung des Betrages zu beziehen, und damit die seltene Aussicht auf die Erwerbung eines von allen Verbindlichkeiten freien wohlingerichteten Geschäfts, dessen Ertrag nahmhaft und dessen Fortführung leicht und einfach ist.

Wer also auf die bequemste, schnellste und kostenloseste Weise eine unabhängige, anständige Existenz begründen, einer solchen aufhelfen, oder die Mittel zu derselben wesentlich vermehren will, wird diese, vielleicht eine wiederkehrende Gelegenheit nicht versäumen, durch einen so geringen Einsatz, — der auch im ungünstigsten Falle noch durch einen Gewinn von wenigstens zwei Drittheilen gedeckt wird — sich die Pforte zum Gewinne eines Realwerthes von 10,000 Rthlr. zu eröffnen.

Brieg, im Oktober 1842.

C. Schwartz.

Der Privat-Secretair

Emil von Grävenitz,

wohnhaft in der Neustadt, Kirchstraße Nr. 20,

empfiehlt sich mit Anfertigung von Briefen aller Art (mit Ausschluß von Eingaben an Behörden), wie auch Calligraphien von Gelegenheits-Gedichten, vorzüglich zu Geburtstags-, Hochzeits-, Weihnachts- und Neujahrs-Wünschen passend.

Auch übernimmt derselbe für hiesige Meister jeder Profession, denen ihr Geschäft die Führung eines Conto-Buches nothwendig macht, die fortwährende Führung dieses Conto-Buches und Auszeichnung der Rechnungen aus demselben, nebst prompten Abschriften, im monatlichen höchst billigen Contrakt.

Indem derselbe sich erlaubt, seine Geschäftsstunden Morgens von 7 — 9 Uhr und Nachmittags von 12 — 2 Uhr festzustellen, bittet er, ihn mit allen dahin einschlagenden Bestellungen gütigst zu beehren.

Zur gütigen Beachtung.

Da sich seit meinem Ausscheiden aus dem Friseur-Geschäft, Albrechtsstraße Nr. 11, das Gerücht verbreitet hat, als sei ich von Breslau weggereis't, so bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß ich nicht mehr im oben erwähnten Geschäft bin, sondern mein Kabinet zum Haarschneiden und Frisiren eröffnet habe, **Schweidnitzer Straße Nr. 8,** neben der Kornschen Buchhandlung.

Breslau, den 6. Oktober 1842.

Franz Victor Richter,
Friseur aus Berlin.

Fortgesetzter Ausverkauf von Schnitt- und Mode-Waaren.

Einem hochgeehrten Publikum, so wie meinen werthgeschätzten Kunden zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich von heute ab meine bisherige Schnittwaaren-Handlung von der Albrechts-Straße Nr. 3, nach meiner Wohnung, Nikolai- und Büttner-Straßen-Ecke, im grünen Löwen, 1 Stiege, verlegt habe.

M. Gabrielli.

Unterricht in der französischen Sprache von Weihnachten an, à 2 Groschen. Meldungen nimmt die Expedition dieses Blattes an.

Ein **gebildeter Knabe,** der die Goldarbeiter-Kunst erlernen will, kann ein Unterkommen finden. Näheres

Schweidnitzerstr. Nr. 42.

Sterngasse Nr. 7, vor dem Sandthor, sind mehrere kleine Wohnungen zu vermiethen, und zu Term. Weihnachten zu beziehen.

Zu vermiethen

und Term. Weihnachten zu beziehen am Neumarkt Nr. 30 der 2te Stock, bestehend in 5 freundlichen Stuben, 1 Alkove, lichter Küche, Speisekammer, Keller und Bodengelaß. Näheres daselbst im Spezerei-Gewölbe.

Zu vermiethen

und Termino Weihnachten zu beziehen, ist eine Wohnung, **Ring Nr. 34,** an der grünen Röhre. Das Nähere daselbst beim Kaufmann Gertig.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.